

DAS DEW ECHO

WERKZEITSCHRIFT FÜR DIE BETRIEBSGEMEINSCHAFT DER
DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD

6. Jahrgang

1. Oktober 1941

Nummer 10



Bild: Angenendt, Dortmund

Mechanische Serienkontrolle von Magnetwerkstücken durch Toleranzlehren; Werk Dortmund.

Leitspruch der Arbeit

Auch die Heimat muß in diesem Kriege schwerere Opfer bringen als früher, auch ihr Heldentum trägt dazu bei, den entscheidenden Kampf der deutschen Geschichte erfolgreich zu gestalten. Und hier ist es nicht nur der Mann, der sich in seiner Widerstandskraft bewährt, sondern vor allem die Frau. Die Nation ist heute eine kämpfende Einheit geworden.

Adolf Hitler

Ein Wort vom Opfern

Das dritte Kriegswinterhilfswerk hat uns gerufen. Die Zeit ist da, von Opfern zu reden oder, noch besser, ein wenig darüber nachzudenken. Was heißt das denn: opfern? Der eine wird sagen: geben, der andere: verzichten. Ohne daß beide völlig unrecht hätten, haben sie doch ganz und gar nicht recht. Das Wort stammt aus dem religiösen Sprachschatz vergangener Jahrtausende und entbehrt nicht den unangenehmen Beigeschmack einer gewissen Eigennützigkeit, die wir als durchaus unreligiös empfinden und gerade dann nicht erwarten möchten, wenn geopfert werden soll. Aber so war es doch: die Menschen brachten ihren Göttern etwas dar, um sie günstig zu stimmen. Je größer das Opfer (lies: je reicher der Mensch), desto freundlicher die Gottheit, je gewaltiger der Aufwand (lies: je geräuschvoller die Schauspielerlei), desto stattlicher der Erfolg. Nicht, daß die Menschen damals so blump gewinnfüchtig gehandelt hätten, ihr Denken war einfach, Gabe und Gegengabe erschienen ihnen als etwas so Natürliches, daß sie nicht auf die Idee verfallen wären, durch deren Übertragung auf ihre Beziehungen zu Gott oder ihren Göttern diese überlisten, und das heißt doch täuschen zu wollen. Die verfeinerte Denkweise einer die Menschheitsgeschichte erfüllenden Kulturentwicklung hat auch die religiöse Vorstellungswelt von allzu menschlichen Schladen gereinigt. Ochsen oder Lämmer gegen Segen, opfern, um zu gewinnen, das ist vorbei. Was immerhin im Geschäft seine Geltung hat, wird unsere Zeit niemals Opfer nennen.

Daß aber gegeben werden muß, wird sich vom Opfern nicht trennen lassen. Doch auch damit kommen wir der Sache nicht bei. Man gibt viel. Am nächsten läge es wohl, an Almosen zu denken, sei es, daß man einen Armen unmittelbar beschenkt, sei es, daß man einer wohlthätigen Einrichtung seinen Beitrag zuwendet. Die Handlung ist löblich, der Zweck gut. Dennoch, Opfer? Es wird sich wohl immer in den Grenzen bewegen, deren Einhaltung niemandem weh tut. Also wäre am Ende Verzicht richtiger. Das Leben verlangt mancherlei Verzicht; man könnte fast sagen, es bestehe aus Verzichten. Vater und Mutter, die auf ein Vergnügen verzichten, damit ihre Kinder ein Paar Schuhe bekommen, der Mann, der auf seine Zigarre und sein Bier verzichtet, damit die kranke Frau eine Erholung findet, Kinder, die auf weitgehende Wünsche verzichten, damit die Eltern ihren ruhigen Lebensabend ungestört genießen können; es gibt unendlich viele Arten des Verzichts, durch die der Mensch sein gutes Herz, die Selbstlosigkeit seiner Gesinnung beweist. Aber immer wird dem Verzichtenden ein Mühen innenwohnen, jenes große Müß, dem unser aller Leben nun einmal unterworfen ist; und ebenso wird ein Zweck damit verbunden sein, der zu den edlen Beweggründen menschlichen Handelns gehört und dem Verzichtenden statt des entgangenen Gutes die Zufriedenheit schenkt, einem seiner Lieben Liebes getan zu haben. Wir sind damit dem Opfern sehr nahe und merken doch, daß irgend etwas noch fehlen muß.

Ohne Geben und Verzicht ist kein Opfer. Geben allein reicht nicht aus. In jedem Beutel steckt einmal ein Groschen, der nicht unbedingt zum Leben notwendig ist. Werfen wir ihn dem nächsten Bettler in den Hut, schenken wir ihn einer armen Frau, einem kranken Kinde, so läßt sich nichts dagegen sagen. Aber wir haben nichts geleistet, das uns, wie man zu sagen pflegt, an allen Ecken und Enden fehlt. Darauf aber kommt es an, daß man gibt, indem man sich etwas versagt. Das ist ein Verzicht, zweifellos, nur muß er ohne Gegengewinn, und wäre es die Zufriedenheit der den Ihrigen dienenden Seele, sein. Was das verzichtende Geben oder den gebenden Verzicht zum Opfer macht, das ist einmal die große Idee, der man sich weibt, das ist zum anderen die freundliche Unterdrückung jeglichen, auch des sittlich zu wertenden Eigennutzes. Das Kriegswinterhilfswerk schafft uns die Gelegenheit, unter Nichtbeachtung unseres normalerweise geregelten Tagesbedarfes dem Wohle des deutschen Volkes auch unseren Beitrag zur Verfügung zu stellen. Die Summe selbst spielt dabei keine Rolle. Nur daß wir sie mit Willen entbehren, ist wichtig. Und das deutsche Volk wird unseren Groschen, unsere Marz bestimmt nicht besonders vermehren und uns ebenso wenig mit Auszeichnungen belohnen. Und doch ist Segen in unserem Opfer, nur daß wir ihn nicht uns erwerben, sondern daß wir ihn umgekehrt dem unerschöpflichen Vorrat an Segen hinzutun, der Gesundheit, Wohlfahrt, Glück unseres Volkes heißt. Im Felde stehen unsere prachtvollen Soldaten, zu jeder Stunde bereit, alles, sich selbst, ihr Leben dabinzugeben. Sie fragen nichts nach sich selbst. Das deutsche Volk, seine Größe und Freiheit sind die Sterne ihres Seins. Ein Lump, wer da zurückfällt. Solche Menschen sind nicht unter uns. Wir haben den Ruf vernommen, wir opfern. Mit Wissen, mit Willen, mit Freude. Unsere Zeit, unser Geschlecht und so auch wir Edelstaber stehen unter dem Zeichen: Hand und Herz, Sab und Gut dir, heiliges Vaterland, ewiges Deutschland! W. Fr.

So wohnt man in Rußland!

Von Heini Vangert, Düsseldorf, Gauamtsleiter der NSDAP. und Gaubmann der DAF.

Aus Gründen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Erfüllung des nationalsozialistischen Parteiprogramms förderte der Nationalsozialismus bis zum Beginn des uns aufgezwungenen Krieges mit allen Mitteln die Beseitigung der Wohnungsnot, eines der traurigsten „Erbsünde“ des Weimarer Systems. So entstanden im Westen und Osten, im Süden und Norden Großdeutschlands, in den Städten und auf dem Lande mehrere Millionen neuer Wohnungen und Siedlungshäuser, Volkswohnungen und Eigenheime. Trotz des Vorranges, den der Bau des Westwalls einnahm, erlitt der deutsche Wohnungsbau bis Kriegsausbruch gegenüber den Vorjahren des Friedens keine Schwächung. Das war nur möglich, weil der Führer den Wohnungsbau als sein Lieblingsgebiet ganz besonders förderte. Die Förderung kam in seinem Erlass vom 15. November zur Durchführung des sozialen Wohnungsbaues erneut zum Ausdruck. Das deutsche Volk hat somit die Gewißheit, daß nach siegreicher Beendigung des Krieges der Führer und seine Partei mit nationalsozialistischer Gründlichkeit und Schnelligkeit ebenso großzügig den Wohnungsbau beginnen werden, wie es z. B. hinsichtlich des Aufbaues der Wehrmacht oder der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit geschah.

Was unternahm statt dessen der Bolschewismus in den 24 Jahren seiner Herrschaft, um bei sich das Wohnungselend zu beseitigen? Unsere Soldaten sehen mit eigenen Augen, daß er es nicht vermochte, das Höhlenleben seiner Bewohner zu beseitigen. Die Heimat aber soll durch einige wahllos angeführte bolschewistische Zeitungstimmen auf ihre Fragen Antwort erhalten. Sie beleuchten schlaglichtartig die ebenso grauenvollen Zustände auf dem Gebiete des Wohnungsmangels wie die bornierte Unfähigkeit der bolschewistischen „Arbeiterbeglucker“, beim Vorhandensein aller Voraussetzungen aufbauend wirken zu können. Doch lassen wir die Zeitungen bzw. die Einsender ihrer Zuschriften selbst zu Worte kommen. Da veröffentlicht z. B. die Zeitung „Moskau am Abend“ vom 20.9.1938 einen Brief, der im Namen der Mieter eines Hauses geschrieben wurde, und in dem es wie folgt heißt: „... das Dach ist schadhafte. Das Wasser dringt in die Zimmer. Wände und Möbel sind feucht. Überall bildet sich Schimmel. Der Stuck der Decken löst sich. Die Angelegenheit beschäftigte die verschiedenen Instanzen von Februar bis August. Der darauffolgende Septemberregen zeigte aber, daß die Dachreparatur nur etwas „für die Augen“ war.“ In der gleichen Zeitung vom 17.9.1938 hieß es: „... das Dach unseres Hauses ist ein Sieb. Bei jedem Regen sind die Wohnungen überschwemmt. Anstatt, daß die Arbeiterbewohner nach der Arbeit in ihrem Heim Erholung finden, müssen sie sich damit beschäftigen, das Regenwasser in allerhand Gefäßen zu sammeln und hinauszutragen.“ Eine lakonische kurze Notiz im selben Blatt vom 3.4.1939 besagt, daß in einem Hause die Zimmerdecke einstürzte und drei Schlafende verletzt wurden. Die skandalösen Zustände in den Massenquartieren der Berufstätigen wurden in der Presse sehr lebhaft kritisiert, ohne daß eine Änderung eintrat. So schrieb die „Industrija“ vom 4.6.1939: „Es herrscht Enge und Schmutz in den haufälligen Gebäuden, zu denen Wind und Wetter Zugang finden. Für die in den Heimen Untergebrachten mehrerer Schächte gibt es kein Bad und selten warmes Wasser. Die sanitäre Hilfe ist mangelhaft. Der Weg zur nächsten Ambulanz bzw. zum Krankenhaus beträgt 10 bis 15 km.“

Über noch tollere Zustände berichtete die Lehrerzeitung vom 23.11.1938 aus einem Studentenheim. Es heißt dort: „Das neue Fünfstagenhaus ist stark heruntergekommen, es ist schmutzig, dunkel und zugig. In einem Zimmer von 16 qm hausen je fünf Studenten. Sie schlafen teils zu zweit auf einer Bettstelle. Etwa 100 Studenten nomadisieren, nächtigen auf Treppen, in Korridoren und auf Balkonen.“ Nach der Zeitung „Kosomolskaja Prawda“ vom 24.11.1938 mußten die Studenten des Bautechnikums im Laboratorium und in den Schulräumen wohnen, da der Stadtsowjet das Wohnheim für Gesellschaftsräume für GPK-Angehörige und führende „Genossen“ in Anspruch genommen hatte.

Fortsetzung folgt.



A black and white photograph showing a group of about a dozen young boys, likely in their late childhood or early adolescence, gathered in a circle on a grassy field. They are all shirtless, wearing only shorts. One boy stands in the center of the circle, looking towards the camera. The other boys are seated or kneeling around him, with their hands raised towards the center, suggesting a game or a team-building exercise. In the background, other people can be seen standing on the field, and the overall scene is outdoors under bright light.

Technisches Denken

Wir beginnen heute mit einer Aufgabereihe über technisches Denken. Unser Zweck ist dabei, das Blickfeld für betriebliche Zusammenhänge und technische Einrichtungen zu erweitern und zum technischen Denken anzuregen. Die Themen sind vorwiegend dem allgemeinen Maschinenbau entnommen und werden nach Bedarf durch kleine zeichnerische und rechnerische Aufgaben ergänzt, deren Lösung wir in den folgenden Nummern der Zeitschrift veröffentlichen. Als Erstes bringen wir:

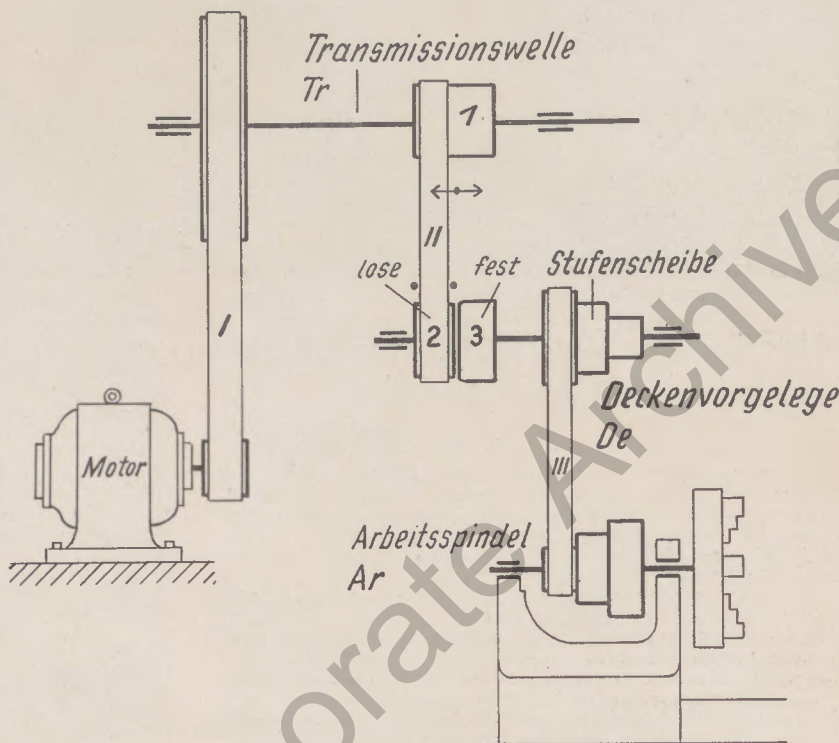
Das Vorgelege

Der Name sagt bereits, daß es im Kraftdurchfluß eines Maschinenantriebes vor der Maschine gelegen ist. Es besteht aus einer Welle mit Los- und Festscheibe bzw. Stufenscheibe.

Beispiel (man vergleiche zum folgenden unsere Skizze): Ein Motor treibt durch den Riemen I die Transmissionswelle Tr., von der durch die Riemen II und III u. a. eine Drehbank angetrieben wird. Welche Aufgabe hat das Vorgelege in diesem Kraftdurchfluß?

1. Die Arbeitsspindel Ar. der Werkzeugmaschine muß nach dem Einspannen des Drehrohrlings in das Drehbankfutter zum Abtrennen der Drehspäne in eine Drehbewegung versetzt werden (Maschine einschalten) und nach Durchführung des Arbeitsganges wieder zum Stillstand kommen (Maschine ausschalten). Dieses Schalten ermöglicht das Vorgelege. Da es meist an der Werkstattdrücke befestigt ist, wird es Deckenvorgelege genannt. Der Riemen II treibt über die Riemenscheibe 1 zwei gleich große Riemenscheiben 2 und 3 auf der Vorgelegewelle, wovon Scheibe 2 lose, Scheibe 3 dagegen fest auf der Vorgelegewelle sitzt. Die Scheiben 2 und 3 haben die halbe Breite der Riemenscheibe 1, damit beim Verschieben des Riemens von Scheibe 2 nach 3 oder umgekehrt sein Abrutschen von Scheibe 1 ausgeschlossen ist. Durch ein Gestänge mit Handhebel und Riemenangel kann vom Arbeitsplatz des Drehers aus der Riemen II nach Bedarf auf die Festscheibe (Drehbankspindel dreht sich) oder Losscheibe (Maschine steht still) geschoben werden. Der Riemen III überträgt die im Riemenzug vorhandene Kraft von der Stufenscheibe des Deckenvorgeleges auf die umgekehrt angeordnete Stufenscheibe der Antriebsspindel der Werkzeugmaschine. So wird mittels Vorgeleges die Drehbank in Betrieb gebracht oder stillgesetzt.

2. Den Stillstand der Maschine benutzt der Dreher zum Umliegen des Riemens III auf die zur Arbeit erforderliche Stufe der Stufenscheibe. Dadurch wird die Umlaufzahl der Arbeitsspindel geändert und der Festigkeit des zu bear-



beitenden Werkstoffes (ob Stahlguß, Gußeisen, Stahl, Aluminium), der Standfestigkeit des Werkzeuges (ob Rohlenstoffstahl, legierter Stahl, Hartmetall) bzw. der zu ergänzenden Oberfläche (Schruppen, Schlichten, Feinschlichten usw.) entsprechend angepaßt. Sinnfällig ist hiermit ein weiterer Zweck des Vorgeleges erklärt.

Die Transmissionswelle kann gleichzeitig mehrere Maschinen treiben. Jede dieser Maschinen bedarf eines Vorgeleges. Maschinengruppen durch Transmissionswellen anzutreiben, ist da, wo gleichartige Maschinen ohne wesentliche Unterbrechung nebeneinanderlaufen, oder auch in kleineren Werkstätten üblich. Der Gruppenantrieb mit Vorgelegen ist wegen gewisser Nachteile überholt. So tritt u. a. starker Riemenverschleiß auf. Das Rutschen des Riemens bedeutet Kraftverlust. Lange Riemen schlagen; Riemenverbinder verursachen beim Auflaufen auf die Riemenscheiben Geräusche, die störend und ermüdend auf den Arbeiter wirken. Riemen wirbeln Staub auf. Transmissions- bzw. Riementriebe sind nicht unfallsicher und nehmen in der Werkstatt die Sicht. In modernen Betrieben werden Werkzeugmaschinen einzeln angetrieben (Einzelantrieb), d. h. jede Maschine hat ihren Motor. Er ist angebaut oder treibt über einen kurzen geleiteten Riemen mit Spannrolle die Maschine. Transmission und Vorgelege fallen dabei fort. Von anderen Antriebsarten und Zahnradvorgelegen wird in einem späteren Aufsatze die Rede sein.

die Wege geebnet werden. Zur Erhaltung von Gesundheit, Geschicklichkeit, Ausdauer und zum Ausgleich einseitiger Arbeitsbewegung ist daher der Verkehrsport (Bild Seite 3 unten) mit leichtem Lauf, Ballspiel oder dgl. und Körperbärtung eingeführt worden, denn ein Nachlassen der Arbeitskraft darf das Arbeitsergebnis der Jugend nicht verringern, die Lebenshaltung der Erwachsenen nicht verschlechtern, noch die Volksgemeinschaft belasten. Die Teilnahme am Verkehrsport ist für unsere Jugend Pflicht. In ernsten und leichten Krankheitsfällen findet der Jungarbeiter den Vertriebsarzt zu Rat und Tat bereit. Durch seine Belehrungs- und Vorbeugungsmaßnahmen wird Arbeitsausfall vermieden und der Ratsuchende vor Schaden bewahrt. Den Grippeepidemien des vergangenen Winters wurde durch Verabfolgung von vitaminhaltigen Tabletten vorbeugend entgegengewirkt.

Die größten Feinde unserer Jugend sind Alkohol und Nikotin. Sie sind gesundheitsschädlich und mindern die Arbeitskraft. In dieser Hinsicht soll der ältere Jugendliche dem jüngeren Vorbild sein. Jeder achte auf seine Gesundheit, denn die kleinste Arbeitskraft ist für Deutschland wertvoll! Wie

mancher Unfall könnte vermieden werden, wenn die Unfallverhütungsvorschriften mehr beachtet würden. Unfall bedeutet für den jungen Menschen Körperschaden, Sorgen um die Zukunft, für die Eltern Aufregungen, für das Werk Betriebsstörung und erhöhte Beiträge zur Berufsgenossenschaft. Daher Augen und Ohren auf, und beachtet die Hinweise im Betriebsappell! Deutschland hatte in den Jahren 1937 und 1938 durch Unfall (teilweise Selbstverschulden) etwa 8000 Tote und 200000 Verletzte. Dieses Vermögen an Gut und Blut kam die Volksgemeinschaft nicht ersetzen, es ist verloren.

Zur Verhütung anderweitiger gesundheitlicher Schäden wurde vor einigen Jahren bereits für unsere Werkjugend ein Mittagstisch eingerichtet. Warmes Mittagessen gibt dem Jugendlichen wichtige Aufbau- und Nährstoffe und zur Arbeitsleistung neue Kräfte. Pünktlich und mit sauberen Händen zu Tisch erscheinen ist der Ausdruck selbstverständlicher Ordnung und Disziplin. Durch die genannten sozialen Maßnahmen des Werkes soll unserer Werkjugend zur Gewißheit werden, daß nur ein gesunder Jugendlicher ein leistungsfähiger Arbeiter und ein tapferer Soldat werden kann. Fortf. folgt.



Drei in Bayreuth

Zu drei Gefolgschaftsmitgliedern des Werkes Remscheid durften wir an den Festspielen in Bayreuth teilnehmen. Ein Sonderzug brachte uns von Wuppertal-Barmen mit den übrigen Kameraden aus dem Gau Düsseldorf, ferner mit Soldaten und Verwundeten nach Bayreuth. Unsere Freizeit benutzten wir dazu, uns die Stadt anzusehen und die letzte Ruhestätte Richard Wagners zu besuchen. Am Abend des zweiten Tages kam dann das große Erlebnis, nachdem uns morgens ein einleitender Vortrag das nötige Verständnis für die Oper „Der fliegende Holländer“ vermittelt

hatte. Unsere Eindrücke steigerten sich von Akt zu Akt. Welch ein Orchesterklang! Auf der Bühne Kammerfänger Bockelmann als Holländer, Hofmann als Valand, Kammerfängerin Maria Müller als Senta, Kammerfänger Fritz Böcker, Benno Arnold, Margery Booth, naturgewaltige Stimmen unter der Stabführung des Staatskapellmeisters Elmendorf, eines Düsseldorfers. Die technische Einrichtung der Bühne ermöglicht es, alle dramatischen Momente in höchster Vollkommenheit wiederzugeben. Nach stummem Verweilen gab es stürmischen Beifall. Vergessen kann man einen derartigen Genuß nicht. Unser Dank gilt dem Führer, der es ermöglichte, daß auch dem Schaffenden das Höchste an Kunst zugänglich gemacht wird, ebenso der Direktion und den Beauftragten der DGB. W. N.

Arbeitskamerad, das Kriegs-WHW ruft dich!

Im Stendener Bruch

Die 66. Pflichtwanderung erfuhr eine Änderung. Von Kempen aus führte uns der Weg über die Landstraße nach Voersch, von dort zum Stendener Bruch. Nach kurzer Rast wanderten wir durch das Bruch, an Feldern und Weiden vorbei nach Stenden. Das Stendener Bruch, uns allen bekannt, bietet immer wieder eine Schau, die begeistert und erfreut. Es ist ein Ausschnitt aus dem Landschaftsgefüge des Nieder rheins. Felder, Wiesen, Weiden, Busch, Heideflächen, Kullandflächen; alles wechselt in bunter Reihenfolge ab. In Stenden, dem kleinen langgestreckten Dorf, nahmen wir in einer Wirtschaft unser Mittagsgnabe ein. Dann ging es wieder weiter zu den Tönisberger Höhen. Hier hatten wir eine längere Pflichttrubepause, später folgten Spiele gymnastischer Art. Der Rückmarsch führte uns über die Höhen nach Hüls zu einem gemütlichen Schlußtrunk. Unseren im Felde stehenden Kameraden sandten wir bestgemeinte Heimatgrüße und kehrten gegen 20 Uhr nach Krefeld zurück. W. Schm.

Reitererfolge

Der Reiterverein Süchteln veranstaltete Ende August eine Reiterprüfung, bei der die Fachart Reiten des Werkes Krefeld mit der Staffelf Schreiner (als Berichtführer), Lieb, Bongars, Melcher, Köster, Verklemeier, Meißner und Reinhardt vollen Erfolg hatte. Bei der Leistungsbewertung kam Kamerad Lieb auf den ersten Platz, gefolgt von Kamerad Schreiner, Kamerad Bongars und den anderen in der obigen Reihenfolge. In der Reiterprüfung Klasse A belegte Kamerad Lieb bei starker Konkurrenz den dritten Platz, ferner starteten Lieb und Melcher im Jagdspringen Klasse A. Lieb bewältigte die Bahn fehlerfrei, doch reichte die Zeit nicht aus. Im ganzen ein beachtliches Ergebnis. Schr.

Warum Vollkornbrot?

Die gesundheitlichen Vorteile des Vollkornbrotes sind größer, als man annimmt. Nach Ansicht bedeutender Forscher ist eine große Anzahl von Krankheiten und früheren Todesfällen nicht zuletzt auf die Verfeinerung des Brotes zurückzuführen. Die wenigsten wissen, daß in unserem Feinbrot wenig oder gar kein Vitamin enthalten ist. Der moderne Mensch klagt oft über ungenügende Verdauung. Hier hilft das Vollkornbrot: die unlösliche Zellulose im Getreidestrom wirkt antreibend auf die Darmwand. Die Qualität des Brotes ist einwandfrei. Hier hat sich der Reichsvollkornbrottausschuß ein großes Verdienst erworben. Die gutes Vollkornbrot verkaufenden Geschäfte werden durch ein Plakat kenntlich gemacht, das anerkannte Vollkornbrot mit einer Gütemarke (mit der Lebenskrone) versehen. Vollkornbrot ist eines der wertvollsten Nahrungsmittel. Wer sich bei seinem Essen das richtige Kauein geübt — eines der besten Mittel zur Erhaltung gesunder Zähne —, wird es auch bei anderen Lebensmitteln tun und dann von selbst zu einer derben, vernünftigen und gesunden Kost zurückkehren.



**Vollkornbrot
ist besser und gesunder!**

Deutsches Volksbildungswerk

Der Ausdruck und der Wunsch unseres Führers Adolf Hitler ist: „Jedem deutschen Volksgenossen müssen unsere kulturellen Werte auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft zugänglich gemacht werden, er muß sie verstehen und kennenlernen.“ Im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront besteht das Deutsche Volksbildungswerk. Jeder Volksgenosse hat das Recht, und er soll es sich zur Pflicht machen, sich aller Einrichtungen für Kultur und Wissenschaft zu bedienen. Die Pflege der Volkslieder, der Volkstumsbrauch, das Laienschauspiel, wie Schnitzern, Malen, Musizieren (Hausmusik), das Sticken, das Basteln, Wandern, kulturelle Besichtigungen, Vorträge jeder Art usw., geben jedem Volksgenossen ein reiches Betätigungsfeld.

Das Volksbildungswerk ist bestrebt, allen Volksgenossen nicht eine Ansammlung toter Wissensstoffe, sondern die Erkenntnis der Dinge und der Ereignisse in ihrem Wesenskern, ein Wissen um die lebendigen Zusammenhänge von Volk und Welt, Wirtschaft und Technik, Politik und Kultur, Natur und Kunst zu vermitteln. Das gute Buch, unser deutsches Schrifttum tragen hier besonders dazu bei und werden auch zum größten Teil in den Betrieben eigene Werkbüchereien errichtet, die die Gefolgschaftsmitglieder mit Lesestoff auf allen Gebieten betreuen. Es liegt nun an uns, Arbeitskameraden und -kameradinnen, uns recht zahlreich dem deutschen Volksbildungswerk zu widmen, die Heimatkunst zu pflegen und den Volkstumsbrauch zu fördern und zu erhalten.

R. Sch., Werk Reuthe.

Oberirsen

21 zur Erholung in Oberirsen weilende Gefolgschaftsmitglieder des Werkes Remscheid senden mit nebenstehendem Bild die besten Grüße. Wir sehen gewissermaßen die Anfreundung zwischen Industrie und Landwirtschaft.



Krefelder Reiterstaffel





Weiter grüßen und werden wieder begrüßt (von oben): Soldat Hans Illerich, Werk Werddohl, Lohnbuchhaltung; Soldat Gottfried Kreinmers, Werk Krefeld, Glüheret; Sanitätsgefreiter Heinrich Wiß, Werk Werddohl, Hammerwerk, mit seinen nordischen Freunden; Soldat Werner Gieseler, Werk Krefeld, Komm.-Abtlg., als stummer Wachposten.

Zur Beachtung!

Die nächste Ausgabe unserer Werkzeitschrift erscheint besonderer Umstände halber am 1. Dezember des Jahres.

Auszeichnungen

Der Führer hat folgende Auszeichnungen verliehen:

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse an:

Obergefreiten Walther Bensberg, Werk Krefeld, Bauabteilung;

Obergefreiten Hans Dornbusch, Werk Kref., Elektrom.;

Obergefreiten Stephan Macomanns, Verkaufsstelle Krefeld;

Gefreiten Walther Koch, Werk Krefeld, Hollerith-Abtl.;

Gefreiten Kurt Bley, Werk Remscheid, Hammerwerk;

Zum Obergefreiten befördert:

Theo Holzapfel, Werk Krefeld, Rohrwerk;

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse an:

Betriebsingenieur Aloys Rademacher;

Anreißer Alfred Heidmann.

Wir gratulieren herzlich!

Arbeitskameraden schreiben aus dem Felde

Eines Tages hörten wir morgens 3.10 Uhr plötzlich gewaltiges Donnern. Wir sprangen aus unserer Falle und wußten sogleich, daß der Tanz mit den Sowjets seinen Anfang nahm. Wir waren sofort dabei und schlugen eine Brücke über den Bug, so daß einige Stunden später schon die schweren Waffen darüber rollten. Bis jetzt haben wir 400 km zurückgelegt. Menschen haben wir gesehen, Bilder und Szenen spielten sich vor unseren Augen ab, die alle Vorstellungen übertrafen. Das eine kann ich Ihnen sagen, was können wir uns glücklich schätzen, Deutsche zu sein. Heil Hitler!

S. Rehwinkel, Werk Krefeld.

Wir waren nicht gerade begeistert, als wir die ersten Eindrücke des Ostens empfingen. Der Deutsche ist sehr an Sauberkeit gewöhnt und empfindet beim ersten Anblick dieser Klebrigkeit hier einen gewissen Ekel. Die Häuser sahen zerfallen aus, die Menschen liefen meist barfuß und zerlumpt herum, die Straßen, auf die aller Unrat abgeworfen wurde, gaben einen floakenartigen Gestank ab, kurz, alles sorgte dafür, daß wir diese neuen Dinge mit einer gewissen Distanz betrachteten, zumal wir von verschiedenen Seiten auf die hier zu habende „gute Sorte“ von Ungeziefer aufmerksam gemacht worden waren. Überall als zahlenmäßig größter Bestandteil der Bevölkerung die Juden. Man hat früher viel über diese Parasiten gelesen. Die Schilderungen konnten nicht kraß genug sein. Es laufen hier schreckliche Typen herum, und meine Anfangseindrücke haben mich bisher auf unserem Vormarsch noch nicht verlassen. Zuletzt zogen wir durch eine große Stadt, die 150 000 Einwohner gehabt hat. Kein einziges Haus, das noch ganz gewesen wäre. Was steht, sind bei größeren Häusern die stabilen vier Hauswände, bei kleineren lediglich der fest gemauerte Herd mit dem dünnen aufgesetzten Schornstein. Dazwischen herum irrt die Bevölkerung, die natürlich nicht weiß, wohin. Es ist hier bekannt, daß die Juden sich an diesen Brandanschlägen in hervorragendem Maße beteiligt haben. Beweis dafür ist ja auch, daß gerade die Judenviertel am allerwenigsten abbekommen haben. Heil Hitler!

S. Kahl, Verkauf Ausland.

Wir sind in russischen Städten und Dörfern gewesen. Wie der Russe herumläuft, ist nicht zu beschreiben. Schuhe kennen sie fast alle nicht, die meisten laufen barfuß oder haben Stroh um die Füße gewickelt, die Kleider sind nicht mehr als Lumpen. Ab und zu sieht man einen besser Geleideten, das sind aber nur Juden oder Kommisare. Ich habe mit Russen gesprochen, die ein wenig deutsch konnten, die sagten: „Der russische Arbeiter hat im Monat 180—220 Rubel, ein Anzug kostet aber 800—1300 Rubel, Schuhe 300—400 Rubel. Noch schlimmer haben es die Dorfbewohner; die ganze Familie, ob fünf oder zehn Personen, arbeitet vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in der Kollektivwirtschaft. Sie erhalten jährlich 2000—3500 Rubel, aber nur, wenn das geleistet worden ist, was vorgeschrieben wird. So kommt es vor, daß für sie selbst nichts mehr übrigbleibt. Der russische Soldat bekommt monatlich 8 Rubel Wehrsold, dafür kann er sich Zigaretten oder Tabak kaufen. Jeden zweiten Monat muß er aber 4 Rubel für eine Zeitung abgeben. So ist das Sowjetparadies! Als Nationalsozialist habe ich es selbst manchmal nicht geglaubt, jetzt aber habe ich es mit eigenen Augen gesehen. Heil Hitler!

W. Hagen, Werk Krefeld.

Diese Woche waren wir wieder Zeuge eines Abschusses an der Kanalüste. Ich befand mich mit drei meiner Kameraden in den Dünen, als wir plötzlich MG.-Feuer hörten. Wir sahen, wie in einer Entfernung von zwei Kilometern zwei deutsche Messerschmidjtäger gegen eine Überzahl englischer Spitfires kämpften. Zwei Engländer stürzten brennend ab, eine schwarze Rauchwolke hinter sich herziehend. Ein Engländer versuchte, in Richtung England auf die See zu entkommen, aber es gelang ihm nicht, denn nach etwa zehn Minuten kehrten unsere beiden Jäger zurück, und an dem freudigen Wackeln des Rumpfes erkannten wir den bekannten Siegestanz unserer tapferen Flieger. Fast jeden Tag kann man dieses Spiel sehen. In den letzten Tagen mußte der Engländer über 150 Abschüsse zugeben. Bei nur geringen Eigenverlusten! So ist es erklärlich, daß der DRW.-Bericht täglich das Vernichtungswert deutscher Flieger den deutschen Lesern vor Augen führen kann. Heil Hitler!

Gefr. W. Hollenbenders, Werk Krefeld, Werksaufsicht.



Damals vor zwei Jahren

Ein Erinnerungsbrief vom Kriegsanfang

Die deutsche Seeresäule zog rastlos zum Osten. Die Nächte kalt, am Tage brennende Sonne, so daß man froh war, Schutz in den riesigen Wäldern der schon 1914—18 heiß umstrittenen Masurischen Seenplatte zu finden. Am 22. August hatte unser Regiment die befohlenen Grenzstellungen erreicht. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hatte Polen noch eine Frist von einigen Tagen gesetzt, da sich das „menschenfreundliche“ England nochmals in die Verhandlungen einschalten wollte. Am Abend des 31. August riß uns ein Kommando aus unseren Träumen. Mit den Geschützen ging es in rasender Fahrt querfeldein in Feuerstellung. Im Schutze der einbrechenden Nacht legten wir zu dritt das Telefontabel von der Batterie zur Beobachtung nach vorn. Während noch der Funker die letzten Handgriffe tat, hatten wir schon die Entfernung von der Batterie bis zum nächsten polnischen Dorf festgelegt, und der B-Stellen-Offizier gab seine Anweisungen an die Batterie weiter. Endlich: Leuchtfugel weiß, Leuchtfugel rot. Kommando: „Ganze Batterie Feuer!“ Nun brach die Hölle los.

Unsere Granaten saßen genau im Dorf. Eine Scheune ging in Flammen auf, die zweite und dritte folgten. Die Doppelgläser fest an die Augen gedrückt, beobachteten wir jede Bewegung des Feindes, der sich im Feuerschein der ausgebrochenen Brände langsam zurückzog. Da — Leuchtfugel! Feuer vorverlegen. Ruhig, wie wir es seit Wochen und Monaten auf dem Truppenübungsplatz geübt hatten, wurde gerichtet und geschossen. Der anbrechende Tag zog langsam auf. Die schweren Geschütze übernahmen den Feuerbeschuss. Pioniere schlugen eine Brücke über die Grenzfurt, über die wir hinweg dem fliehenden Feinde nachrollten. Am polnischen Grenzhause ging die Sakentkruzfahne hoch.

Was fanden wir vor? Verfeuchtes Wasser, schmutzige Straßen, soweit man die Feldwege als solche bezeichnen konnte, verdrehte Höfe mit Tausenden von Fliegen, Ameisen und sonstigem Angezeifer. Fenster kannte man fast kaum. Bretter ersetzten die Scheiben, Bettstellenteile ergaben eine Haustür. Ein Bild des Grauens. Alles war verwahrlost und verkommen. Bei Tagesanbruch hatte der Pole das Hasenpanier ergriffen. Es war ihm doch noch gelungen, die Straße nach Lomza zu sprengen, so daß unsere Pioniere erst eine Brücke schlagen mußten, damit wir im Eiltempo unserer tapferen Infanterie folgen konnten. Gegen Mittag lagen wir in hartem Kampfe vor den Ausläuferbunkern von Lomza. Wir schossen aus allen Kalibern, was das Zeug hielt. Morgens gegen 2 Uhr Stellungswechsel nach rechts. In einem Waldstück lag eine versprengte polnische Reiterdivision, die sich nicht ergeben wollte. Im Zeitraum von zwei Stunden hatten wir sie durch unser gut angelegtes Geschützfeuer vernichtet und aufgerieben. Ohrenbetäubender Lärm aus der Luft, Stukas kippten ab. Sie ließen ihre Bombenlast über Lomza fallen. Wir verfolgten den Feind weiter in Richtung Pultuska-Pultusk. Das große Refeltreiben hatte begonnen, es endete mit dem Siege unserer Waffen nach kaum achtzehn Tagen. Den Dank der ostpreussischen Bevölkerung an die deutschen Soldaten, die durch ihre Waffentaten das Schicksal Ostpreußens vor einem Überfall bewahrt hatten, durfte auch ich als Verwundeter im Lazarett Maraunenhof in Königsberg miterleben, und er wird mir in ewiger Erinnerung bleiben.

Heil Hitler!

Wienstroth, Werk Dortmund.



Von unseren Gefolgschaftsmitgliedern starben im Kampfe für des Vaterlandes Größe und Freiheit den Heldentod

Werk Krefeld:

JOHANN CLEMENS

Unteroffizier, gefallen bei Pensarwa am 8. Juli,

WALTER TIBIO

Soldat, gefallen am 19. Juli,

KURT WIMMERS

Soldat, gefallen am 23. Juli,

ALFRED KLINGENBERG

Unteroffizier, an einer Verwundung im Lazarett gestorben am 25. Juli,

KARL NEUENHAUS

Soldat, gefallen am 4. August,

WILHELM SPOTT

Soldat, gefallen am 11. August,

KARL NOLDEN

gefallen am 12. August in Rußland,

ERNST SCHRAMM

gefallen am 14. August in Rußland.

Werk Remscheid:

GUSTAV PETERS

Soldat

HEINRICH BRAUERS

Soldat

FRANZ STOFFELS

Oberschütze.

Werk Bochum:

EDWIN PETTKE

Gefreiter

WILHELM SCHULZE

Gefreiter

Unsere Helden waren uns liebe Arbeitskameraden, wir werden ihr Andenken stets in hohen Ehren halten.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
Aktiengesellschaft**

Obere Bildreihe von links: Unteroffizier Walther Rog, Werk Krefeld, Rastwalgwerk, irgendwo am Kanal; Unteroffizier Joseph Liffers, Blockdreherei Willich, am MG-Stand; Unteroffizier Ewald Olschewski, Werk Remscheid, Walzwerk, unter südlicher Sonne; Gefreiter Kurt Lengelsen, Werk Werdohl, Hammerwerk, als Soldatenfußballer.

Untere Bildreihe von links: Ein Blick vom Meer auf die französische Atlantikküste; Obergefreiter Erich Grünft, Werk Remscheid, Gefenkschmiede, beim Sonnenbad; Schütze Max Götz, Werk Remscheid, Hammerwerk, stehend erster von links neben der Trommel; Soldat Hans Bröhr, Werk Krefeld, Wz.-Abt., als Afrikaner.

Wir danken unsern Arbeitskameraden für ihre Bildgrüße und erwidern sie herzlich.



Wert und Familie

GEBURTEN Y

Krefeld		
19. Juni	Sohn	von Werner Folz, Hammerwerk;
10. Juli	"	Dr. Helmut Treppschuh, Qualitätsstelle;
30. "	Tochter	Hermann Orbach;
2. August	"	Hermann Adolf Claassen, Werksaufficht;
3. "	"	Gerhard Jansen, Stahlkontrolle;
3. "	Sohn	Wilhelm Hauser, Drahtzieherei;
5. "	Tochter	Wilhelm Inaenfeld, Hauptstelle;
8. "	Sohn	Wolfgang Schiller, Stahlkontrolle;
9. "	Tochter	Peter Joseph Zimmermann, Stahlkontrolle 1;
11. "	Sohn	Joh. Karl Möhren, Verkaufsstelle Krefeld;
11. "	Tochter	Margarete Lizatowski, Werkzeugabteilung;
12. "	Sohn	Heinrich August Kampmeier, Stahlschmelze;
13. "	Tochter	Joseph Melles, Wodtreiberei Willich;
13. "	"	Franz Busch, Hammerwerk;
14. "	"	Hermann Schaefer, Labor;
14. "	Sohn	Anton Thönnissen, Stahlkontrolle 1;
14. "	Tochter	Anton Wegener, Terminabteilung;
19. "	"	Paul Wilhelm Bugon, Drahtzieherei;
22. "	"	Jacob Heinen, Glüherei;
23. "	"	Johann Decker, Blechwalzwerk;
23. "	Sohn	Gottfried Kleuters, Rohrwerk;
23. "	"	Otto Brünninghaus, Rheinbütte Stahl schm.;
25. "	"	Rudolf Schramm, Hammerwerk;
25. "	Tochter	Ernst Lorberg, Selbstkostenabteilung;
29. "	"	Hermann Niggemann, Werkzeugabteilung;
29. "	"	Ludwig Leenders, Walzwerk.

Remscheid		
23. Juli	Sohn	von Willi Nikolaus, Vergüterei;
31. "	Tochter	Franz Bohrmann, Mech. Werkstätt;
10. August	"	Joseph Bilharz, Matrizen;
12. "	"	Emil Krawzick, Mech. Werkstätt;
17. "	"	Willi Schlösser, Mech. Werkstätt;
21. "	Sohn	Michael Moesburger, Hammerwerk;
23. "	Tochter	Rudolf Goldbecker, Gefenkschmiede;
29. "	"	Franz Dankau, Mech. Werkstätt;
31. "	Sohn	Edmund Gallon, Mech. Werkstätt.

Hannover		
21. Juli	Sohn	von Heinrich Niebe;
1. August	Tochter	Karl Schultze;
4. "	"	Albert Schöfak;
19. "	Sohn	Erich Schid;
19. "	Tochter	Lina Ederert;
20. "	Sohn	August Viererger;
21. "	"	Max Messger;
25. "	"	Karl Bode.

Dortmund		
25. August	Tochter	von Fris Scheiter;
27. "	Sohn	Franz Fanieng;
27. "	Tochter	Heinrich Zolobi.

Neuthe		
2. Juni	Tochter	von Hermann Bleier;
22. Juli	"	Fritz Samel.
6. August	Tochter	von Otto Deutschhauser.

STERBEFÄLLE A

Gefolgschaftsmitglieder

Alfred Klingenberg, Wert Krefeld;
Walter Tibio, " " ;
Hans Clemens, " " ;
Walter Gries, " " ;
Karl Neuenhaus, " " ;
Wilhelm Spott, " " ;
17. August Clemens Siefener, Wert Remscheid;
15. August Ernst Wullkopf, Wert Hannover;
17. " Friedrich Schrader, " " ;
17. " Heinrich Pauls, " " ;
2. September Franz Gerdinghoff, Wert Hannover;
4. " Walter Ströber, " " ;
10. " Wilhelm Ditzera, " " ;
1. August Julius Tescher, Wert Bochum.

HEIRATEN X

7. August Theodor Hilten, Mech. Werkstätt,
7. " Joseph Steffes, Gefenkschmiede,
16. " Heinz Groothe, Versuchsanstalt,
29. " Max Wirtz, Mech. Werkstätt, alle Remscheid;
21. Juni Joseph Frei,
2. August Karl Hofherr,
7. " Hermann Bleier,
11. " Joseph Costadodoi, alle Wert Neuthe.

Drittes Kriegs-WSW.

NSK. In der Zeit härtester militärischer Waffentaten tritt das deutsche Volk in das dritte Kriegswinterhilfswerk ein. Wir haben stets davon gesprochen, daß die Welt im Winterhilfswerk den entscheidenden Gradmesser für die Haltung der breiten Massen des deutschen Volkes sieht. Es ist aber notwendig, im Winterhilfswerk auch die Leistung zu sehen, die acht Winterhilfswerke in planmäßigem Ausbau geschaffen haben. In diesem Krieg ohne Gnade steht kein anderes Ziel im Mittelpunkt der weltanschaulichen Auseinandersetzung als

das Bekenntnis deutscher Menschen zu ihrem Lebensrecht, zu ihrer Lebensfreude und zur deutschen Heimat.

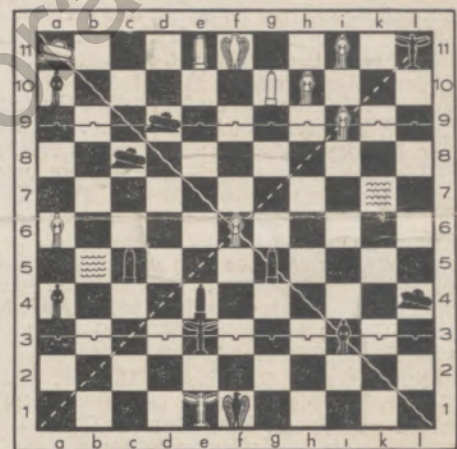
Es geht um die Existenz von 90 Millionen deutscher Menschen, es geht darüber hinaus um das europäische Schicksal. Das deutsche Volk erweist sich im größten Weltanschauungskampfe der Geschichte als würdig. Das Gesetz des Krieges heißt wiederum Opfer. Mögen die Gesichter der deutschen Menschen kantiger werden und manche Sorge um die Angehörigen im Felde die Gemüter belasten, uns alle überstrahlt trotzdem die Größe der Zeit und das Schicksal unserer Jugend, für die wir heute das nationalsozialistische Reich endgültig schaffen. Das Winterhilfswerk ist das Sprachrohr der Tatkraft und der Selbsthilfe aller Deutschen. So wird das Kriegswinterhilfswerk mehr als eine Tat, es wird zum Symbol unserer Kraft.

Raninchenschau

Eine Zoonatieraussstellung mit 150 Tieren, verbunden mit Verkaufsmarkt und Produktschau fand in der Siedlergemeinschaft Edelsahl, Krefeld, statt. Gemeinschaftsleiter Pg. Edmund Krause begrüßte die Gäste, darunter den Landesfachgruppenleiter für Rheinland Pg. Schäfer, und vom Siedlerbund den Garteninspektor Pg. Boden, beide Düsseldorf. Pg. Boden sprach über den großen Wert einer Kleintierhaltung in einer Siedlergemeinschaft und konnte der vorzüglichen Schau volle Anerkennung zollen. Das Material unserer Siedler konnte sich sehen lassen. Außer den Wirtschaftsrassen werden auch Angora gezüchtet, deren Wolle ein äußerst wichtiger Rohstoff ist. Bei der allgemeinen Angorashow im Hanfhaus erhielten die Kameraden Theodor van de Voort einen 1. und 3., Edmund Krause einen 1. und Oskar Veder einen 3. Preis. Fachwarte der einzelnen Rassen sind: Wiener Weiß Herrmann Schneider, Wiener Blau Wilhelm Lafaten, Chinilla Johann Jansen, Japaner u. a. Hans Hubrach und Angora Heinrich Mertens.

Wehrschach

Die dritte Partie



Schwarze Figuren: Blaue Partei Weiße Figuren: Rote Partei
Die blaue Partei ist mit einer Panzerwagenabteilung und mit Infanterie in das feindliche Aufmarschgebiet eingedrungen. Trotz tapferer Verteidigung gelingt es Rot nicht, das Eindringen weiterer blauer Erdbewaffnen in das Aufmarschgebiet zu verhindern und den Gegner zurückzudrängen. Bei folgender Lage siegt die anziehende blaue Partei in vier Zügen:
Blau: J a4, a10, i3; H f1; P c8, d9, L4; A c5, o4, g5; F e3, L11.
Rot: J a6, f6, h10, i9, i11; H f11; P a11; A e11, g10; F e1.
J = Infanterie, H = Hauptfigur, P = Panzerkampfwagen, A = Artillerie, F = Flieger.

Lösung von Wehrschachaufgabe 2 in Nr. 9

- Blau: H c3—e3
In der Erkenntnis, daß nur durch das Zusammenwirken aller Kräfte die Lage noch zu retten ist, begibt sich Blau auf ein gefährdetes Feld und greift die rote Infanterie d2 an. Diese geht sofort zum Gegenangriff über:
Rot: J d2—e2
- Blau: H e3—g3
Jetzt muß die auf g4 eingeschlossene rote Flakartillerie, welche die Bedrohung der roten Reservekruppen auf g7 durch den blauen Bomber g2 auslöst, weichen, greift aber sofort wieder Blau durch Einschließung an, wodurch Blau keine Zeit hat, g7 zu bombardieren.
Rot: A g4—h4
- Blau: H g3—i1
Rot J g7 ist nun bedroht. Die dort stehenden roten Reservekruppen unternehmen sofort einen Gegenangriff.
Rot: J g7—f6
- Blau: H i1—L3
Damit gibt Blau dem Kampf die entscheidende Wendung. Nur ein Gegenangriff könnte unter Umständen Rot noch retten, deshalb:
Rot: F f2—f3
Falls Blau jetzt die auf g5 eingeschlossene Infanterie zurücknimmt, folgt natürlich Rot J L4—L3 × Blau H L3, und alle Anstrengungen von Blau wären vergeblich gewesen. Blau zerlegt deshalb den letzten feindlichen Widerstand.
5. Blau: H L3—L1 × Rot P L1.

Herausgegeben im Einvernehmen mit der Hauptabteilung Wertzeitschriften der DVG, Berlin SW 68, Friedrichstraße 5/6, von der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld, Sammelnummer 28231; Schriftwalter: Albert Witte, im Wert; Erscheinungsweise: monatlich; Druck: M. DuMont Schauberg, Köln; Nachdruck nur auf besondere Genehmigung. 5/1. — 232.